

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 52-53

Artikel: Am Ende noch der Schornsteinfeger
Autor: Trottmann, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622045>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am Ende noch der Schornsteinfeger



Im Artemis-Verlag Zürich erschien dieses Jahr das Büchlein «Am Ende noch der Schornsteinfeger; Elf und eine halbe Zürcher Kriminalgeschichte». Die Geschichte, die wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages hier abdrucken, ist jene, die dem Bändchen den Titel lieh, jene auch, die der Verfasser Georg Trottmann (Bild) als halbe Kriminalgeschichte wertete. Alle Geschichten, auch die vorliegende, hat der Autor als Gerichtsbericht-erstatter selber «erlebt». Redaktion



Dreiecksgeschichten arten am Ende leicht zu Krimis aus.

Zu einer Dreiecksgeschichte gehören, wie man weiss, ein vertrautes Paar und ein halbvertrauter Eindringling.

Das Paar in diesem Fall sind Laura und Francis, der Eindringling heisst Samuel.

Die Einzelzüge, die Intrigen, Pointen und Auswirkungen eines Dreieckskonflikts lassen sich in unabsehbarer Vielfalt variieren, das wissen die Roman- und Stückschreiber und bekommen deshalb nicht genug davon.

Auch wir können nochmals eine wagen, weil sie wahr und deshalb unverwechselbar ist, weil sie am Ende zu einer Vierecksgeschichte wird und somit eine neue Variante darstellt.

Der 40jährige Francis, der Ehemann, war ein Harter; mit magerem, knochigem Gesicht, in welchem er überdies noch eine markante schwarze Hornbrille trug.

Daumier, wäre er ihm im Gerichtsgebäude begegnet, hätte sich diese Erscheinung als Modell zu einer Lithographie nicht entgehen lassen; und er würde die Aufmerksamkeit des Bildbetrachters auf den wuchtigen Siegelring an Francis' grober Rechten gelenkt haben. Aus gewissen Gründen, wie wir vernennen werden.

Die 30jährige Laura, die Ehefrau, italienischer Herkunft, war der mütterliche Frauentyp; sie hatte grosse dunkle Augen, schwarz-rotes Haar und bestand ausser aus molliger Gestalt hauptsächlich aus Gefühlen, denen sie jederzeit, in Hass und Liebe, eindrücklich Ausdruck geben konnte.

Samuel, der Eindringling, sah trotz seiner 25 Jahre wie ein Schulbub aus; in sein Gesicht fielen seidene Vorhänge von der hellblonden Haarmähne. Der Charakter jedoch war nicht so hübsch, und er wird dafür büssen müssen.

Diese Ehebruchsgeschichte begann, wie so manch andere Ehebruchsgeschichte, mit der längeren Ortsabwesenheit des Ehemannes.

Er war, wie die Nachbarn sich mit böartigem Augenzwinkern zu- raunten, auf «Aussenmontage», zu Basel im Gefängnis nämlich.

Und in jener Stadt haben sich denn auch Laura und Samuel zum erstenmal gesehen. Laura kam von einem Gefangenbesuch bei ihrem Mann, und Samuel war eben aus jenem Haus entlassen worden.

Laura war deprimiert wegen der Gefühllosigkeit ihres Mannes, selbst bei den seltenen Wiedersehen im Besuchszimmer, und brauchte Trost; Samuel vermochte seiner wiedergewonnenen Freiheit nicht recht froh zu werden, denn er stand vor dem Nichts, hatte kein Geld und kein Heim und suchte jemanden, der ihm Mut machte. Beides konnte Laura ihm bieten: Heim und Zuspruch. Deshalb mussten die beiden sich ja treffen. Und so kam es, dass sie sich im Basler Bahnhofbuffet mit guten Worten und Chiantiwein gegenseitig aufrichteten.

Samuel hatte in Laura gefunden, was er suchte: wärmende Mütterlichkeit. Und Laura ahnte hinter Samuels zärtlicher Stimme und dem träumerischen Blick das, was ihr Rauhbein von Ehemann ihr seit je vorenthielt.

Sie fuhren mit der Eisenbahn als ein glückliches Paar nach Zürich, wo Laura wohnte. Und Samuel wurde immer zuversichtlicher, weil seine Freundin ihm während der Zugfahrt anvertraute, dass sie nun fest entschlossen sei, sich von ihrem gefühllosen Ehepartner scheiden zu lassen; der heutige Besuch im Gefängnis habe ihr den Rest gegeben.

In der Wohnung in Zürich-Wollishofen setzte Samuel sich bei Tisch an Francis' angestammten Platz, trank aus seiner Kaffeetasse und legte sich ohne Scheu in dessen Bett. Und so entstand ein neugegründeter glücklicher Haushalt.

Aber ein Schatten lag über dem Glück; die nicht zu verhindernde Heimkehr des rechtmässigen Ehemannes. Wenn einer, wie Francis, kein ganz Schwerer ist, kehrt er eines Tages von der Aussenmontage wieder zurück.

An einem Samstagabend im Au-

gust stand der unerwünschte Heimkehrer, ohne geläutet zu haben – da immerhin noch Inhaber des Wohnungsschlüssels –, im Korridor.

Samuel sah das Schreckgespenst zuerst und floh zu Laura in die Küche.

Francis schaute zunächst bedrohlich durch seine dicken Brillengläser auf das befremdliche Paar. Immerhin war Samuel für ihn kein Unbekannter, sondern ein Knastbruder von Basel her. Doch das beruhigte ihn nicht.

Sei es, dass er durch die Gefangenschaft abgeklärt und zurückhaltend geworden war, sei es, dass er den Jungen für keinen ernstzunehmenden Rivalen hielt, unterdrückte er seine Wut und setzte sich, ohne Einladung natürlich, scheinbar friedlich an den Küchentisch, und zwar an seinen angestammten Platz.

Bei einer Flasche Bier, Samuel spielte den Schenken, erzählten die beiden dem Zurückgekehrten, wie man sich damals in Basel nach Besuch und Freilassung zufällig begegnet und wie es dann eben so gekommen sei.

Francis nickte schweigend und meinte beinahe verständnisvoll, er könne sich schon vorstellen, in welchen Schuhen Samuel damals nach der Entlassung gestanden habe, und Lauras Mildherzigkeit und Gastfreundschaft seien ihm seit je bekannt. Die nachfolgende Verhandlung über den verzwickten Unterschied zwischen «de jure» und «de facto» führte zu einem diplomatischen Kompromiss.

Francis, der wohl spürte, dass er hier der Hausherr so sicher nicht mehr war und dass mit Gewalt wenig auszurichten war, erklärte sich bereit, Samuel, da er sich in der langen Zeit schliesslich an Lauras Kost gewöhnt habe, als bezahlenden Kostgänger weiterhin zu dulden. Aber nur als solchen. Verstanden! Natürlich, dass es ein fauler Kompromiss war. Und aus dem Kompromiss wurde bald ein verbissener Eifersuchtskampf im Untergrund, unter dem Küchentisch sozusagen.

Die wankelmütige Laura ver-

hielt sich in diesem Kleinkrieg rätselhaft: sie wechselte die Fronten fast täglich, lief zum Feind über und zurück zum anderen Feind und wurde so zur Zwischenträgerin und Verräterin auf beiden Seiten.

Schliesslich wurde ihr das Spiel zu gefährlich und, um Frieden zu finden, bezog sie endgültig Stellung – im Lager ihres angetrauten Mannes nämlich.

In der Zwischenzeit hatte sie wohl bemerkt, wie Samuel, der junge Fant, auf der Strasse jungen Mädchen zuzwinkerte und, wie sie später inne wurde, nicht nur zwinkerte, sondern auch nachstieg. Während sie, die mütterliche Wohltäterin, in der Küche am Kochherd und am Spültrog schwitzte, schätkerte der Nutzniesser vom Sims des Küchenfensters über den Hinterhof hinweg mit der siebzehnjährigen Tochter des Hauswartes. Da hatte Samuel bei Laura das Spiel ausgespielt.

An einem Samstagabend, als die Kirchenglocken läuteten, kehrte er nichtsahnend, aufgeräumt und leicht beschwipst aus der Stadt zurück. «Coniglia» stand auf Lauras Speisezettel für heute abend. Statt einladendes Gedeck traf er im Korridor sein Gepäck reisefertig.

Eben trat Francis aus der Küche und mit ihm ein köstlicher Bratenduft. Mit herrischer Bewegung des brutalen Kinns wies der Ehemann dem Eindringling die Tür. Und als dieser der Aufforderung nicht gleich nachkam, legte Francis mit bedrohlicher Gebärde die Hornbrille auf den Garderobentisch.

Der also Eingeschüchterte zog sich vorsichtigerweise ins Treppenhaus zurück und maulte dort.

Der Hausherr ergriff das spärliche Gepäck und warf es dem Fliehenden über die Treppe hinunter nach, so dass die Schösser des Koffers aufsprangen und die Effekten sich über alle Stufen verstreuten. Während der Gedemütigte

das Zeug auflas, wurde er von Laura hinter der schützenden Gestalt des rechtmässigen Ehemannes mit üblen Schimpfwörtern überschüttet.

Hatte er sich einst an der Flut von Zärtlichkeitsbezeugungen erfreut, so war er nun entsetzt über den Wortschatz der Gehässigkeit seiner Geliebten.

Der kalt besiegte und gedemütigte Samuel sann auf Rache, und diese richtete sich besonders gegen die treulose Laura. In seinem glühenden Affekt waren ihm bald alle Kampfmittel recht.

Er besann sich zunächst auf einen hinterhältigen Wirtschaftskrieg gegen seine ehemalige Wohltäterin. Deshalb rief er unter falschem Namen die Gouvernante des Hotels an, in welchem Laura als Zimmermädchen und Hilfsköchin arbeitete. Er riet der Gouvernante, gelegentlich Lauras Handtasche zu durchsuchen, bevor diese das Hotel verlasse, wegen... eben ja... und so. Sie werde Wunder erleben.

Das war von Samuel nicht fein gewesen; und das Ehepaar Francis/Laura fand das auch. Denn trotz dem falschen Namen wusste die Denunzierte sogleich, welche Unke durchs Telefon geunkelt hatte. Samuel war der einzige, der die Geheimnisse ihrer Handtasche kannte.

Nun war es an dem gekränkten Ehemann, dem Windhund von Ehebrecher und seinem treulosen Weib zu zeigen, wie ein charaktervoller, standhafter Ehemann die Ehre seiner Gattin verteidigt.

Seit dem Hinauswurf nächtigte Samuel vorübergehend in einer städtischen Notschlafstelle. Dort sass der Ahnungslose nach Feierabend im Leseraum und war eben über dem «Blick» bei der Lektüre einer verhängnisvollen Ehebruchgeschichte unter der Rubrik «Beichtstuhl des Lebens» eingeschlafen. Da vernahm er im Dösen wie als Fortsetzung des Gelesenen die zischende Stimme seiner ehemaligen Bettgenossin. Ein schreckliches Erwachen!

Neben ihr stand leibhaftig im Leseraum Francis und sagte unheimlich wie durch eine Eisenmaske: «Komm heraus!»

In der Dunkelheit vor der Haustüre fuhr dem verdutzten Samuel Francis' ringeschmückte, harte Faust ins Gesicht.

Der kantige Siegelring riss in das Kindergesicht eine böse, tiefe Schramme, die im Kantonsspital genäht werden musste.

Wer glaubt, durch die tiefe Wunde sei Samuel von der Nachsteigerei geheilt worden, täuscht sich.

Kaum einen Monat später, am 30. Dezember, einen Tag vor Silvester, betrat er nach Feierabend mit frischer Narbe die Wohnung seiner Widersacher und traf diese in wildem Ehestreit begriffen.

Natürlich, dass sein unerwünschtes Erscheinen die Dramatik des Auftritts steigerte.

Laura drohte, sich aus dem Fenster in den Hinterhof zu stürzen, da ihre Gefühle durch den Anblick des entstellten Gesichts erneut aufgewühlt wurden und eine Wohnungskündigung wegen Skandals und lautem Streit ohnehin angekündigt war.

Francis packte den Eindringling mit stählernem Griff und führte ihn so zur nächsten Tramhaltestelle, damit er sicher sei, dass er sich von der gefährlichen Szene entferne.

Da gewahrte er unvermutet auf dem gegenüberliegenden Trottoir Laura, die schreiend und mit aufgelöstem Haar zum See eilte. Wer weiss, wozu sie in ihrem Gemütszustand fähig war.

Er liess den Nebenbuhler los und eilte, ohne im geringsten auf den Verkehr zu achten, auf die Strasse hinaus.

In diesem Augenblick fuhr von hinten ein Motorradfahrer heran. Fussgänger und Motorisierter stiessen zusammen.

Francis, der standhafte Ehemann, blieb unverletzt stehen, der Motorradfahrer lag bewegungslos auf der Strasse.

In einigen Metern Abstand surrte nutzlos das Motorrad.

Auf der Unglücksstelle verstreut lagen ein schwarzer Zylinder, ein Ringbesen und ein Kratzeisen.

Der Verunfallte, der unvermutet in die Dreiecksgeschichte geriet, war ein Schornsteinfeger.

Und das zum Jahreswechsel!

